

## 9. Die ältesten Bautheile der Münsterkirche zu Essen.

Hierzu Tafel 5 und 6.

Wir besitzen in Deutschland nur eine äusserst geringe Zahl kirchlicher Monumentalbauten aus dem 9. und 10. Jahrhundert, und diese sind grösstentheils nur in Ueberresten erhalten. Je mehr nun die wenigen Zeugen damaliger Bauhätigkeit unsere Beachtung verdienen, desto mehr muss gerade die Münsterkirche zu Essen vom kunsthistorischen Standpunkt aus gewürdigt werden. Denn unter den Bautheilen verschiedenster Art, aus welchen diese Kirche zusammengesetzt ist, befindet sich sowohl das ohne Zweifel interessanteste und originellste deutsche Bauwerk des 10. Jahrhunderts in fast noch vollständiger Erhaltung, als auch von einer in vieler Beziehung sehr eigenthümlichen Basilika des 9. Jahrhunderts ein umfangreicher Ueberrest, den wir ebenfalls zu den hervorragendsten seiner Art zu zählen berechtigt sind.

Auf den zuletzt genannten Bautheil, welcher in Bezug auf Alter und Charakter bisher noch ganz unbekannt war, haben wir zuerst in Nr. 11 des 32. Jahrganges des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins der Geschichts- und Alterthumsvereine aufmerksam gemacht und ebendasselbst auch den Westbau eingehender besprochen; und zwar sowohl seine Entstehungszeit, als in die zweite Hälfte des 10. oder höchstens in den Anfang des 11. Jahrhunderts fallend, festzustellen gesucht, als auch — abweichend von der bisher allgemein herrschenden Ansicht — auf seine hohe Originalität und seine Unabhängigkeit von dem Centralbau Karls des Grossen zu Aachen hingewiesen.

Da es jedoch damals nicht gut zu ermöglichen war, unsere Ausführungen mit Illustrationen zu versehen und die bez. Abbildungen in der „Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst“, Band I, sowie

in Försters „Kunstdenkmale“ in vielfacher Hinsicht ungenau sind und über die Gestaltung der ursprünglichen Essener Basilika gar keinen Aufschluss geben, so haben wir auf Taf. V die Kirche im Grundriss dargestellt, und zwar so, dass die verschiedenen Bauperioden durch verschiedene Schraffirungen erkennbar sind. Bevor dieselben einer Erläuterung unterzogen werden, mögen hier die auf die ältere Baugeschichte der Essener Stiftskirche bezüglichen geschichtlichen Daten vorangeschickt werden.

Der h. Altfried, vierter Bischof von Hildesheim, erbaute im 9. Jahrhundert auf seinem väterlichen Gute zu Essen ein Kloster und eine Kirche. Das erstere bestand zweifellos schon in den Jahren 858 bis 863, die letztere jedenfalls vor 873 (oder 874)<sup>1)</sup>.

In einer Urkunde aus dem Jahre 947 geschieht eines Brandes Erwähnung, welcher die Klosterkirche, anscheinend kurze Zeit vorher, zerstört hatte.

In dem Kalendarium eines dem Essener Stift entstammenden Missales sind zwei wichtige, aber für die Baugeschichte der Essener Kirche bisher noch nicht verwerthete Notizen eingetragen, und zwar unter dem 6. Oktober: „dedicatio oratorii in porticu s. iohannis baptistae“ und unter dem 5. Januar: „dedicatio cryptae“. Diese Eintragungen stammen, dem Charakter der Schriftzüge nach, aus den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts<sup>2)</sup>.

Im östlichen, erweiterten Theil der Krypta ist über einem Wandpfeiler eine Urkunde des Inhalts eingemeißelt, dass dies „Oratorium“ im Jahre 1051 vom Erzbischof Hermann (von Köln) auf Bitten seiner Schwester, der Aebtissin Theophanu, geweiht sei.

In einem der Essener Aebtissinnen-Kataloge, welche aber nicht als sehr zuverlässige Urkunden bezeichnet werden können, wird berichtet, dass unter der Regierung der Elisabeth von Nassau, welche im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts regierte, die Stiftskirche zu Essen sowohl wie die Filialkirchen zu Rellinghausen und Stoppenberg erneuert worden sind.

Im Jahre 1275 wurde dann die Kirche nochmals durch einen Brand zum grössten Theil zerstört.

1) In der erwähnten Abhandlung im Korrespondenzbl. des Gesamtvereins sind in Anm. 47 die Jahre 873 und 874 aus Versehen mit einander verwechselt worden.

2) Harless, Archiv f. d. Gesch. d. Niederrheins VI, 3. Die ältesten Necrologien und Namenverzeichnisse des Stifts Essen.

Betrachten wir nun zunächst die Bautheile, welche unseres Erachtens dem ersten Altfriedischen Bau angehören. Es sind dies die mit halbkreisrunden Nischen versehenen Langwände der Seitenschiffe, soweit sie auf unserer Zeichnung schwarz dargestellt sind. Bei Untersuchung dieser Nischen erschien es uns von Anfang an sehr merkwürdig, dass an jeder Seite die drei westlichen derselben, obwohl unten in derselben Horizontale und in derselben Breite wie die übrigen beginnend, um ca. 25 cm höher hinauftragen. Eine genauere Untersuchung ergab dann ferner den überraschenden Umstand, dass gleichfalls an jeder Seite, und zwar zwischen der dritten und vierten Nische ein grösserer Zwischenraum sich befindet als zwischen den übrigen Nischen, und zwar derart, dass sich hier je eine Pfeilervorlage von der Breite rekonstruiren lässt, wie sie dem Bauwerke in Bezug auf seine übrigen Verhältnisse angemessen ist und wie sie z. B. noch jetzt am östlichen Querschiff vorkommen<sup>1)</sup>. An beiden Seiten bilden also die drei westlichen Nischen eine von den übrigen gesonderte Gruppe. Die mittlere der drei südlichen Nischen ist zudem durch Anlage eines kleinen Fensters ausgezeichnet, welches an keiner anderen Nische vorkommt, aber an der entsprechenden Stelle der Nordseite wohl nur deshalb fehlt, weil hier wohl schon damals ein Flügel des Kreuzganges sich anlehnte. Man kann nun unseres Erachtens die erwähnten Umstände nicht anders erklären, als durch die Annahme, dass die westlichen Nischen zu einem ehemaligen westlichen Querschiff bez. einer Vorhalle gehörten und zwar derart, wie dies auf Taf. V gezeichnet ist<sup>2)</sup>.

1) Grosse Genauigkeit in den Maassen darf man hier natürlich nicht voraussetzen, da diese bei damaligen Kirchen selten vorkommt. (Ein Beispiel grösster Unregelmässigkeit des Grundrisses in Bezug auf Maasse und Verhältnisse bietet z. B. die im 10. Jahrhundert erbaute Kirche zu Gernrode.)

2) Bei einer vollständigen Rekonstruktion dieses Theils wären nur noch die wenigen, auf der Tafel durch entsprechende Schraffirung kenntlich gemachten Bautheile des 10. und 13. bez. 14. Jahrhunderts, soweit sie in das rekonstruirte Mauerwerk des 9. Jahrhunderts eingreifen, zu entfernen und das letztere an diesen Stellen zu ergänzen.

Unter den Kunstschatzen der Stiftskirche zu Essen befindet sich ein Evangeliar aus der 1. Hälfte des 9. oder höchstens aus dem Ende des 8. Jahrhunderts mit Verzierungen in merowingisch-irischem Stil (Abbildungen der Ornamente und Beschreibung in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. VII. Nachträgliche Notiz in Westd. Zeitschr. für Gesch. und Kunst 1884, 4.). Den Schriftzügen dieses Evangeliiars, welches, wie wir a. a. O. nicht ohne Grund ange-

Eine ähnliche Grundrissbildung im Westen, wie sie hier von uns angenommen ist, kommt z. B. vor bei der im 10. Jahrhundert erbauten Kirche zu Gernrode (der Westchor ist ein wohl aus dem 12. Jahrhundert stammender Anbau). Auch der vom h. Altfried erbaute Dom zu Hildesheim scheint eine ähnliche westliche Vorhalle gehabt zu haben, wie seine Essener Kirche. Die Einhard-Basilika zu Michelstadt besass ebenfalls einen dreitheiligen westlichen Vorbau. Derselbe war jedoch nach den neuesten Untersuchungen Adamys etwas anders gestaltet, als man früher angenommen hatte.

Beim späteren Umbau der Kirche zur gothischen Hallenkirche, bez. der Eintheilung der Langschiffe für die neuen Gewölbochoche und der Errichtung der Wandsäulen hat man für die westlichen der letzteren die Stellen der älteren Pfeiler beibehalten, so dass die Form der beiden an den Westbau anschliessenden Joche der gothischen Seitenschiffe eine quadratische, die der anderen eine oblonge ist. Die Nischen wurden theils zugemauert<sup>1)</sup>, theils durch Anlage einer Thüre an der Nordseite und den Einbau zweier gothischen Nischen an der Südseite zerstört. Es lassen sich aber, abgesehen von dem westlichen Querschiff, an jeder Langseite noch eine grössere Anzahl, im südlichen Seitenschiff wenigstens noch sechs, im nördlichen sogar noch zehn solcher Nischen nachweisen. Ihre Zahl betrug ehemals anscheinend dreizehn an jeder Seite. Diese Nischen haben eine Umrahmung von halbkreisrunden Blendbögen, welche von schwach vortretenden Pilastern mit geschmiegtten Basen und Rundstab-Kämpfern getragen werden. Die Wandpfeiler und Umrahmungen, sowie der obere halbkuppelförmige Schluss der Nischen bestehen aus Tuff, die Kämpfer aus Kalkstein, das übrige Mauerwerk aus gewöhnlichem Kohlensandstein; alles in ziemlich sorgfältiger Ausführung.

Diese mit Nischen gezierten Langwände glauben wir also als Ueberreste der Altfriedischen Basilika bezeichnen zu dürfen. Denn zunächst widerspricht ihre architektonische Form nicht unserer Zeitstellung. Durch runde oder rechteckige Nischen belebte Wandflächen,

---

nommen haben, vom h. Altfried dem Essener Stift geschenkt worden, ist die Uncial- und Minuskelschrift unter dem Grundriss der Altfriedischen Basilika auf Tafel V nachgebildet; die Majuskelformen der Unterschrift auf Tafel VI sind dem auf S. 108 erwähnten Missale des 10. Jahrhunderts entnommen, welches früher ebenfalls dem Stifte Essen gehörig, jetzt in der Landesbibliothek zu Düsseldorf aufbewahrt wird.

1) In letzter Zeit sind einige wieder offen gelegt worden.

ein der römischen Kunst entlehntes Motiv, kommen im altchristlichen Centralbau sehr häufig vor. Auch in Deutschland findet man bei altchristlichen und romanischen, besonders noch bei frühromanischen Bauwerken derartige Nischenbildungen, und zwar hier nicht allein bei runden und polygonen Centralbauten z. B. dem Oktogon zu Mettlach, und den Ueberresten der ältesten Kirche des h. Gereon zu Köln sondern auch an Langschiffen, so in St. Stephan (dem sogenannten alten Dom) zu Regensburg, in der Kapelle der Ludgeriden (östl. Theil der Krypta der Stiftskirche) zu Werden und der höchst merkwürdigen, nach unserer Ansicht noch dem 10. Jahrhundert angehörigen St. Lucienkirche daselbst; ferner in der Wipertikapelle zu Quedlinburg, in der Bartholomäuskapelle zu Paderborn, im Chor und Westbau der Kirche zu Hersfeld, in der Kapelle zu Helmstädt, sowie im Westbau und in den Langwänden der Krypta zu Essen und zahlreichen anderen frühromanischen Krypten<sup>1)</sup>.

Unter den grösseren, basilikalischen Bauwerken des 9. Jahrhunderts ist freilich nur die Kastorkirche in Koblenz mit Nischen in den Langwänden versehen. Diese sind aber viel flacher gebildet als die Nischen in Essen. Der westliche Theil der Stiftskirche zu Werden, welche, ebenso wie im wesentlichen der Grundriss der vorgenannten Kirche, nach der Ansicht Dehio's noch dem 9. Jahrhundert angehört<sup>2)</sup>, befolgt in den Seitenschiffen ein anderes konstruktives System, bei welchem eine Aneinanderreihung von Nischen nicht stattfinden konnte. Die Einhard-Basiliken zu Michelstadt und Seligenstadt hatten einfache schmucklose Seitenwände. Wenn nun auch unter den wenigen Basiliken des 9. Jahrhunderts — und von den genannten können nur die Kirche zu Michelstadt und die geringen Reste zu Seligenstadt mit vollster Sicherheit jener Zeit zugesprochen werden — sich keine befindet, welche in den Langwänden mit der Essener Basilika ganz übereinstimmt, so war doch, wie aus den oben genannten Beispielen hervorgeht, sowohl in den vorhergehenden als in den nachfolgenden Jahrhunderten jener Nischenschmuck ein so beliebter und so vielfach angewendeter, dass man wohl kaum

1) Die Halbkuppeln, welche die Ueberwölbung der Nischen bilden, waren, wenigstens schon vor ihrer Vermauerung im 13. Jahrhundert, mit Muscheln in weisser Zeichnung auf dunkelrothem Grunde bemalt. Da in der altchristlichen Architektur und Kleinkunst derartige Halbkuppeln ungemein häufig mit Muscheln plastisch oder malerisch verziert waren, so möchten wir die erwähnte Malerei für eine (wenn auch vielleicht übermalte) Arbeit des 9. Jahrhunderts halten.

2) Dehio und von Betzold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. SS. 165, 192.

gegründete Zweifel gegen die angegebene Zeitstellung jener Essener Bautheile hegen dürfte. Entscheidend für unsere Annahme ist aber erst der Umstand, dass die Essener Basilika, zu welcher jene mit Nischen gezierten Langwände gehörten, wie oben nachgewiesen, ein vor dem jetzigen Westbau der Kirche gelegenes Querschiff besass. An dieser Stelle war also zweifellos der ursprüngliche Abschluss jener Basilika. Da nun der jetzige westliche Theil der Kirche, der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erbaute Westchor mit den Seitenschiffen, wie sich dies auch aus anderen Gründen, besonders aus seiner eigenen Gestaltung ergibt, nur ein Anbau, eine westliche Erweiterung der Kirche ist, so muss nothwendigerweise jene Basilika zu deren Erweiterung er diente, aus früherer Zeit stammen. Die von Altfried, nach dem urkundlichen Material anscheinend mit viel Aufwand von Zeit und Sorgfalt aufgeführte Kirche war ohne Zweifel ebenso wie der Altfriedische Dom zu Hildesheim kein Holz-, sondern ein Steinbau. Der Kirchenbrand, welcher um das Jahr 947 stattfand, wird sich daher nur auf die Bedachung der Kirche erstreckt haben, mit welcher dann gleichzeitig höchstens einzelne, aber nicht alle Mauertheile, am wenigsten die unteren Theile der Langwände zerstört oder eingestürzt sein werden. Man dürfte daher wohl kaum fehlgreifen, wenn man jene mit Nischen versehene Langwände als Ueberreste der Basilika des h. Altfried betrachtet.

Es scheint, dass die seitlichen Räume des westlichen Querschiffs ehemals in gleicher Höhe wie der mittlere Theil derselben mit flacher Decke versehen waren. Es befinden sich nämlich an der nordwestlichen Ecke des südlichen und an der südwestlichen Ecke des nördlichen Theils dieses Querschiffes die Ueberreste von je einem Pilaster mit rohem, wie es scheint, korinthisirendem Kapital. Diese Kapitäle, deren Fronten gegenwärtig vermauert und deren Seiten nur noch zum Theil erkennbar sind, liegen ungefähr in gleicher Höhe mit dem Scheitel des Gurtbogens, an welche sich die Halbkuppel des Westchores anlehnt, und werden ehemals wahrscheinlich keine Gurtbögen, sondern Balken getragen haben.

Wie das Stützsystem der Langwände des Mittelschiffs der Altfriedischen Basilika gewesen sei, wird zur Zeit kaum zu entscheiden sein. Bei einer vor längerer Zeit ausgeführten Rohrlegung sollen im Fussboden der Kirche keinerlei ältere Fundamente an der Stelle der ehemaligen Langwände des Mittelschiffs vorgefunden sein. Wenn nun damals genau beobachtet bez. uns recht berichtet worden ist, so möchte

man wohl annehmen, dass jene Fundamente bei der Jahrhunderte hindurch stattgefundenen Benutzung der Kirche als Begräbnisstätte ganz oder zum Theil fortgeräumt seien, um für die Gräber Platz zu gewinnen, an anderer Stelle aber durch die neuen Fundamente des gothischen Baues ersetzt bez. ummantelt worden seien. Jedenfalls ist wohl die Annahme nicht ganz unberechtigt, dass das besonders in den sächsischen Ländern beliebte Stützsystem, d. h. der Wechsel von Säulen und Pfeilern schon in Essen bestanden habe. Durch ein Paar mächtige Pfeiler wäre dann das Mittelschiff in zwei annähernd quadratische Theile zerlegt, während als Zwischenstützen entweder je eine Säule (wie in Gernrode) oder wahrscheinlicher je zwei Säulen (wie in den ältesten Kirchen zu Hildesheim, vielleicht auch schon im dortigen Altfriedrichischen Dom) gedient hätten. Auch würde bei dieser Annahme eine gewisse Uebereinstimmung der Stützen des Mittelschiffs mit den Nischen der Abseiten sich ergeben, indem dann auf jedes Interkolumnium der Stützen entweder zwei, oder drei Nischen der Seitenwände fielen.

Das Querschiff, welches sich den beschriebenen Langwänden östlich anschliesst, ist ebenfalls ein sehr merkwürdiger Bautheil, und zwar vor allem, weil seine nördliche und südliche Abschlusswand nach innen dreiseitig gestaltet ist, eine Form, für welche unseres Wissens kein Analogon vorhanden ist. In jeder dieser Wände befindet sich in der Mitte eine Thüre und in den schrägen Seiten je eine Nische. Was den oberen Theil betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht mehr mit Sicherheit nachzuweisen, dass hier in der Mitte, über den genannten Thüren, je ein Fenster sich befand. Jedenfalls waren hier aber in den schrägen Seiten, ebenso wie unten, halbkreisförmige Nischen angebracht. Als das Querschiff später mit Gewölben versehen wurde, hat man den halbkuppelförmigen Abschluss dieser Nischen tiefer gelegt und darunter rundbogige Fenster (wohl an Stelle anderer, höhergelegener) eingebaut. Die unteren Nischen wurden bei Anlage eines Laufganges bez. einer denselben tragenden Bogenarchitektur schmaler und niedriger gestaltet. Die äusseren Seiten der nördlichen und südlichen Querschiffswand waren in ihrer oberen Hälfte mit (wahrscheinlich drei) Blendbögen geziert, welche von vorspringenden Mauerstreifen mit Rundstab-Kämpfern getragen wurden.

An den östlichen Umfassungswänden der beiden Querschiffsflügel befand sich ebenfalls je ein derartiger Blendbogen, und zwar an der süd- bez. nordöstlichen Ecke.

Die Ostseiten des Querschiffs fanden, wie man, obwohl hier keine

eingehenden Untersuchungen stattgefunden haben, anzunehmen berechtigt sein dürfte, wohl in gewöhnlicher Weise in drei Absiden ihren Abschluss.

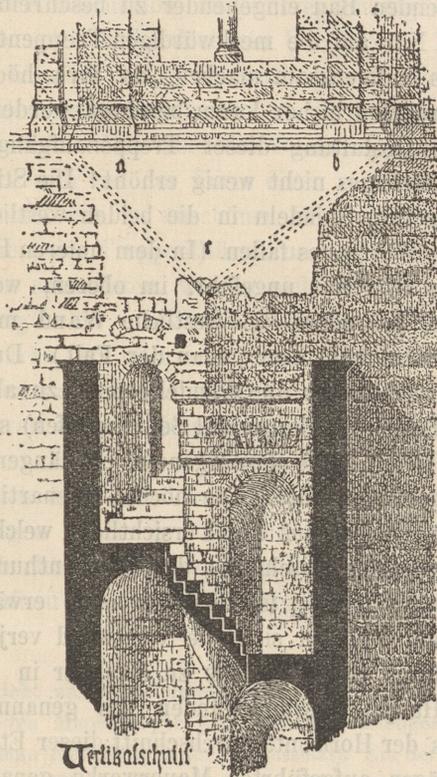
Dass das östliche Querschiff ebenfalls der Altfriedischen Basilika angehöre, möchten wir zwar nicht als ganz zweifellos, doch wohl als sehr wahrscheinlich hinstellen. Seine Grundrissdisposition, einschliesslich der geringen nördlichen und südlichen Ausladung hat, von dem dreiseitigen Schluss an den Giebelseiten abgesehen, eine auffallende Aehnlichkeit mit den Querschiffen der erwähnten Kirchen des 9. Jahrhunderts zu Michelstadt und Koblenz, sowie auch noch mit der im 10. Jahrhundert erbauten Kirche zu Gernrode; ja der Grundriss der ganzen Essener Basilika, wie sie sich auf Taf. V in den am dunkelsten gezeichneten Theilen ergibt, stimmt (wenn auch selbstverständlich nicht in allen) so doch in wesentlichen Punkten mit den Grundrissen jener Kirchen überein. Wegen ihrer ausserordentlich reichen Nischenverzierung und dem dreiseitigen Schluss des Querschiffes müsste aber der Essener Basilika in künstlerischer Hinsicht ein gewisser Vorrang vor den genannten Kirchen zuerkannt werden.

Nachdem die um das Jahr 947 abgebrannte Altfriedische Basilika zunächst wieder hergestellt sein wird, hat sich dieselbe, anscheinend schon bald, wie so manche andere Stiftskirche, beim Aufblühen der klösterlichen Stiftung als zu klein erwiesen. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts wird nämlich, wie oben erwähnt, von der Weihe eines Oratoriums im Portikus des h. Johannes des Täuflers und der Weihe einer Krypta berichtet. Während die letztere, abgesehen von späteren Veränderungen bez. Umbauten, mit dem westlichen Theil der Unterkirche identisch sein wird, möchten wir nicht ohne Grund annehmen, dass unter jenem Oratorium der Westchor mit seinen Emporen zu verstehen sei<sup>1)</sup>.

Der Westbau ist der künstlerisch bedeutendste Theil der Kirche. Derselbe besteht aus drei Theilen, je von rechteckiger Grundform. Die beiden seitlichen, die Haupteingänge enthaltend, bildeten die Vorhallen der Kirche an Stelle der älteren Altfriedischen Vorhalle, welche in Folge des Erweiterungsbaues zum eigentlichen westlichen Querschiff geworden war. Der mittlere rechteckige Theil des Westbaues umfasst den aus drei Seiten des Sechsecks konstruirten Westchor und die Emporen und wird von einem rechteckigen, oben in ein unregelmässiges

1) Wir haben diese Ansicht etwas näher zu begründen versucht im Korr.-Bl. d. G.-V. a. O. S. 87.

*Fig. I*



Vertikalschnitt

nach der Linie *h-k-l-m-n-o-p* des Grundrisses



Horizontalschnitt

nach der Linie *h-k-l-m-n-o-p* des Aufrisses.

Achteck übergehenden, von zwei Treppenthürmen flankirten Glockenthurm bekrönt. Diesen durch seine Originalität und künstlerische Bedeutung hervorragenden Bau eingehender zu beschreiben, würde hier zu weit führen<sup>1)</sup>. Nur auf die merkwürdigen Treppenthürme möchten wir noch besonders aufmerksam machen, da ihre höchst eigenartige Anlage und Konstruktion bisher kaum beachtet worden ist; und doch ist es gerade die Gestaltung dieser Treppenaufgänge, welche die Originalität des Westbaues nicht wenig erhöht! Die Stiegen sind nämlich so gelegt, dass ihre Spindeln in die beiden westlichen Ecken des mittleren Theils des Westbaues fallen. (In dem unteren Horizontalschnitt (s. Taf. V) ist dies zwar nur ungefähr, im oberen, wo sich die nördliche und südliche, besonders die westliche Wand mit bedeutendem Absatz nach innen verjüngt, aber genau der Fall.) Durch diese Lage wurde zunächst erreicht, dass die Wendeltreppen zu allen Theilen des Westbaues (Chor, Emporen, Thurm und Seitenschiffen) sehr leichte und bequeme Zugänge bilden, ohne dass irgendwo ein längerer Verbindungsgang nothwendig geworden wäre. Die höchst eigenartige Konstruktion dieser Thürme ist besonders aus Fig. I ersichtlich, welche die nordwestliche Ecke des vorletzten Geschosses des Glockenthurmes im Grund- und Aufriss darstellt. (Bei q ist hier der oben erwähnte Mauerabsatz angedeutet, um welchen sich die Westwand verjüngt hat.) Die Spindel ist oben durch Bögen, welche zu einander in rechtem Winkel liegen, mit den Hauptumfassungswänden des genannten Geschosses verbunden, so dass der Horizontaldurchschnitt dieser Etage in der Höhe des über jenen Bögen aufgeführten Mauerwerks genau ein Rechteck bildet. Auf der Ecke oberhalb der Spindel (bei c in Fig. I) ist nun ein Stein mit einem Gesimsfragment erhalten, welcher nach Form und Lage den Beweis liefert, dass das Rechteck in's obere achteckige Geschoss des Glockenthurms ehemals mittels ansteigender, dreiseitiger Flächen übergeleitet worden war (siehe a b c in Fig. I), wie dies noch jetzt, wenn auch in restaurirtem Zustande, an den beiden östlichen Ecken des Glockenthurms der Fall ist. (Die überwölbte Nische bei g soll zweifellos eine Entlastung des unter ihr befindlichen Theils des Treppengewölbes bezwecken.) Nach reiflichen Erwägungen und wiederholten Untersuchungen möchten wir es daher als ganz unzweifelhaft hinstellen, dass die ganze Thurmanlage, von aussen gesehen, derart gestaltet war, wie sie in der Zeichnung Taf. VI an einer Seite rekon-

1) Es sei auch in dieser Hinsicht auf die Abhandlung im Korr.-Bl. verwiesen.

struirt worden ist<sup>1)</sup>. Die Wendeltreppen erscheinen also hier dem Hauptbau auf das engste, man möchte fast sagen, organisch verbunden! So originell die Konstruktion dieser Treppenaufgänge nun auch sein mag<sup>2)</sup>, so ergab sich bei ihr doch ein Uebelstand. Die Bedachung der Thürme wurde nämlich keine regelmässige, da die Spitzen der Zelt-dächer nicht, oder wenigstens nicht gut, in die Achse der Spindeln gelegt werden konnten. Um aber die Dächer so gestalten zu können, dass sie nicht zu sehr von der Form einer regelmässigen Pyramide abweichen, d. h. nicht von zu unschöner Wirkung wurden, hat man die Umfassungsmauern der Treppenthürme unregelmässig gestaltet. Sie sind nämlich dort am schmalsten, wo sie sich dem Hauptbau anschliessen und besitzen umgekehrt in der Diagonale dieses (rechteckigen) Baues ihre grösste Stärke, so dass also im Horizontalschnitt die äusseren Begrenzungslinien der Umfassungsmauern der Treppenthürme, d. h. die Polygone mit ihren inneren Grenzlinien, den Kreisen nicht konzentrisch sind<sup>3)</sup>.

Später, nach dem Brand von 1275, hat man, wie es scheint, die oberen achteckigen Theile der Stiegenthürme, welche bei dem Brand der Dächer vielleicht theilweise zerstört oder schadhaf geworden waren, durch einen Aufbau in runder Grundrissform erneuert und erhöht<sup>4)</sup>.

1) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in gewisser Entfernung unter dem Dachgesims ein den Mauerkörper umziehendes Plattengesims angebracht war (auch ohne dass man hier Eckpilaster voraussetzt). Ein derartiges Glied kommt nämlich an den älteren Theilen des Münsters zu Essen sehr häufig vor, so ausser am Hauptthurm des Westbaus an einem vor der Südseite des Querschiffs gelegenen, romanischen Annexbau, sowie auch an dem südlichen Querschiffsflügel der Alt-friedischen Basilika.

2) Bei anderen älteren deutschen Bauwerken sind derartige Treppenaufgänge entweder dem Hauptbau nur angebaut, oder aus seiner Mauermasse ausgespart ohne nach aussen irgendwie hervorzutreten (letzteres z. B. an dem ebenfalls gegen Ende des 10. oder spätestens in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts erbauten Westchor der Stiftskirche zu Mittelzell auf Reichenau).

3) Bei unserer Rekonstruktion des oberen, nicht mehr erhaltenen (vor einigen Jahrzehnten in den Formen des Hauptthurmes umgestalteten) Geschosses der Treppenthürme sind die Verhältnisse bez. die Mauerstärken der unteren Geschosse als massgebend zu Grunde gelegt.

4) Polygone Treppenthürme, welche oben in die runde Form übergehen, kommen bez. kamen bei älteren deutschen Bauwerken ausser in Essen unseres Wissens nur noch vor bei St. Michael in Hildesheim, am Westbau von St. Pan-

Auch scheinen damals sämtliche Dächer, entsprechend der veränderten Geschmacksrichtung, die schlankere Form erhalten zu haben, welche der Hauptthurm noch gegenwärtig besitzt. Aber wie die Treppenthürme, so wird auch wohl ursprünglich der Glockenthurm seinem Styl und seiner Entstehungszeit entsprechend in einem Dache geringerer Steigung seinen Abschluss gefunden haben.

Die originelle geistreiche Komposition des Westbaues lässt auf einen begabten und sehr erfahrenen Baumeister schliessen, der zweifellos in Italien und wohl wahrscheinlich in Oberitalien seine Ausbildung erhalten hatte. Denn gewisse Kapitalformen, besonders das Würfelkapital, welches hier als erstes bekanntes Beispiel bei einem deutschen Bauwerk auftritt, könnte man, wenn man dasselbe nicht etwa, und zwar ohne genügenden Grund, für eine spätere Hinzufügung halten wollte, wohl auf den Einfluss lombardischer Bauweise zurückführen.

Gleichzeitig mit dem Westbau, also gegen Mitte des 10. Jahrhunderts, wurde die Krypta erbaut. Diese Anlage mit dem über ihr errichteten Chor hatte zur Folge, dass der Grundriss der Kirche aus der älteren Form der *crux commissa* in die jüngere der *crux immissa* überging; eine Neuerung, welche hier, wie vielfach anderwärts, anscheinend aus dem praktischen Bedürfniss, bez. dem Wunsch einen besonderen, erweiterten Raum für den Chor<sup>1)</sup> und zugleich eine Krypta zu besitzen, hervorgegangen war<sup>2)</sup>. Die Umfassungsmauern dieses neuen Chores<sup>3)</sup> überragten um ungefähr zwei Meter die Höhe, in welcher, den vorhandenen Spuren nach, ehemals die flachen Decken der Seitenarme des östlichen und westlichen Querschiffs der Altfriedischen Basilika abschlossen. Auch liegt die Sohle der Thüre, welche aus dem vorletzten Geschoss des Westbaues auf den Dachfussboden führt, ungefähr ebenso hoch, als anscheinend ehemals die Mauern jenes neuen Ostchores emporragten. Da aber diese Thürsohle doch wohl die Höhe

---

taleon in Köln und dem Ostchor der dortigen, vor einigen Dezennien leider abgebrochenen Mauritiuskirche. Auch diese Aufsätze können, wenn nicht sämtlich, so doch wohl zum Theil, als spätere Hinzufügungen betrachtet werden.

1) Statt dieses Chores ist auf Taf. V die unter ihm befindliche Krypta gezeichnet.

2) Vgl. über derartige Neuerungen: Dehio und von Betzold, a. a. O. I, SS. 157, 158.

3) Dieselben sind jetzt in ihren oberen Theilen bis auf einige Ueberreste der mit Rundbogenblenden umzogenen Fenster abgetragen.

bezeichnet, welche die Kirchendecke bei Anlage des Westbaues entweder schon besass oder noch erhalten sollte, so wäre wohl die Annahme berechtigt, dass vor oder nach Ausführung des westlichen und östlichen Erweiterungsbaues auch das Mittelschiff bez. die Decke der Altfriedischen Basilika erhöht worden sei. Der Grund einer derartigen Veränderung könnte dann darin gefunden werden, dass man damals beabsichtigte, entweder auch über den Seitenschiffen Emporen anzulegen, oder nur das Höhenverhältniss des Mittelschiffs mit der neuen Längenausdehnung der Kirche wieder in ein angemessenes Verhältniss zu bringen.

Schon gleichzeitig mit dem mittleren Theil des östlichen Querschiffes scheinen auch seine Seitenarme eine Erweiterung nach Osten erfahren zu haben; denn dort, wo die beiden Nebenchöre mit dem Hauptchor zusammenstossen, ist das Mauerwerk in Verband gehalten. Trotzdem sind, wie es scheint, die kleinen in die Mauern eingelassenen Nebenabsiden zugleich mit den Mauern der südl. und nördl. Aussenseite bei einer späteren Veränderung dieser Bautheile angelegt; aber doch wiederum früher als die Laufgänge, welche vom Hauptchor aus an den Wänden der Nebenchöre vorbeiführten bezw. an der Südseite noch gegenwärtig vorbeiführen. (Beim gothischen Umbau der Kirche hat man diese Gänge über den mit Nischen versehenen Langwänden der Altfriedischen Basilika zum Westbau weiter geführt, während die neuen gothischen Langwände nach aussen theils vorgebaut, theils über einer Nischenarchitektur übergekragt worden sind.)

Der östliche Theil<sup>1)</sup> der Krypta ist wiederum als eine Erweiterung des älteren westlichen Theiles der Gruftkirche aufzufassen. Er wurde im Jahre 1551 geweiht. Mit den Nebenchören ist er mittels je eines Zuganges verbunden; um ihn aber mit dem älteren westlichen Theil der Krypta in Verbindung zu setzen, musste dieser entsprechend verändert, mindestens seine östliche Umfassungsmauer durchbrochen werden. Aus der eigenthümlichen Form der übriggebliebenen Mauerpfeiler möchte man fast schliessen, dass die Absis nach Art Ravennatischer Chöre von aussen eine polygone Form gehabt habe<sup>2)</sup>. Anderer-

1) Derselbe ist auf Taf. V nicht mehr gezeichnet. Eine Abbildung der ganzen Krypta befindet sich bei v. Quast und Otte „Zeitschr. für chr. Arch. und Kunst“ I und in Försters „Baudenkmale“ VI.

2) Ob diese Pfeiler, welche z. Z. noch nicht näher untersucht sind, Mauerreste des 10. Jahrhunderts enthalten, würde erst bei Entfernung des Putzes

seits mag die Annahme nicht weniger berechtigt sein, dass man den bei der Durchbrechung der Absis übrig gebliebenen Mauermassen bei ihrem Umbau schon deshalb keine rechteckige Grundform gegeben habe, um einen freieren Durchblick und bequemeren Zugang von den Seiteneingängen zum Hauptaltar der Krypta zu erhalten, sowie um das an der südöstlichen Seite des südlichen und der nordöstlichen Seite des nördlichen Pfeilers befindliche Gewölbequadrat bez. die in denselben angebrachten, die Unter- und Oberkirche verbindenden Lichtöffnungen möglichst gross gestalten zu können.

Querschiff und Chor wurden später mit romanischen Grätgewölben versehen. Die letzteren werden von Rundsäulen und an der Vierung zudem von kleinen eingelegten Verstärkungspfeilern getragen.

Von diesen Gewölben, welche spätestens von der nach einem Aebtissinnenkatalog im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stattgefundenen Erneuerung der Kirche herrühren, ist das südliche noch unverseht erhalten, das östliche erst in letzter Zeit erneuert. Das Gewölbe der Vierung stürzte im 15. Jahrhundert ein und wurde damals durch ein solches in gothischen Formen ersetzt; dasjenige des nördlichen Querarmes aber abgebrochen, als beim gothischen Umbau der Kirche dieser Theil des Querschiffes zugleich mit dem nördlichen Seitenchor nach Norden hin zu dem sogenannten Gräfinnen-Chor erweitert wurde. Da das Podium dieses Chores in seiner ganzen Ausdehnung die Höhe des über der Krypta befindlichen Hauptchores erhielt, so musste durch diese Veränderung der nördliche Eingang zur Krypta fortfallen. Derselbe wurde aber später als Zugang wieder benutzt zu einem rechteckigen, mit einem Tonnengewölbe überdeckten Raum, welcher, wahrscheinlich zu Aufbewahrungszwecken, im Jahre 1761 unter jenem Gräfinnenthor angelegt worden war.

Der Umbau der Kirche zur gothischen Hallenkirche wurde nach dem Brand von 1275 begonnen, in mehreren Bauperioden weitergeführt und im 14. Jahrhundert vollendet. Dieser Bau bildet gegenwärtig den grössten Theil der Kirche und zeichnet sich, obwohl seine Formen nur sehr einfach gebildet sind, doch durch schöne Raumverhältnisse sehr vortheilhaft aus. Diese haben sich aber gewissermassen von selbst ergeben, und zwar dadurch, dass ein enger Anschluss sowohl an den

ersichtlich werden. Wir haben dieselben auf Taf. V schraffirt als in ihrer ganzen Ausdehnung dem 11. Jahrhundert angehörig.

bereits vorhandenen Grundriss als an die im Westen und Osten der Kirche noch erhaltenen älteren Bautheile stattgefunden hat.

Wohl wenige Kirchen umfassen so viele verschiedenartige Bautheile in so interessanter Zusammensetzung wie das Münster zu Essen. Hier ist, der Kreuzgang einbegriffen, jede mittelalterliche Stylperiode vom 9. bis zum 15. Jahrhundert vertreten. Aber gerade durch die Art und Weise, wie die Anschlüsse neuer Theile an ältere stattgefunden bez. die letzteren bei Um- und Erweiterungsbauten wieder benutzt worden sind, erhält jeder, auch der an und für sich unbedeutende Bautheil seinen Werth in Bezug auf das Ganze. Von höherer, selbstständiger kunstgeschichtlicher Bedeutung ist freilich nur die Alfriedische Basilika und der Westbau; die erstere wegen ihres hohen Alters und ihrer reichen Nischenbildung, der letztere besonders wegen seiner Originalität und seiner geistreichen Zusammensetzung verschiedenartiger Elemente.

Essen im Juni 1886.

Georg Humann.